

Auf dem Weg zu einer Kirche mit Vision

„Die größere Gefahr für die meisten von uns liegt nicht darin, unsere Ziele zu hoch zu setzen, und sie nicht zu erreichen, sondern unsere Ziele zu niedrig zu setzen und sie zu erreichen.“

(Michelangelo Buonarroti 1475 - 1564)

Krisen sind Chancen zum Neuanfang und zur Neuorientierung. Das gilt für alle Lebensbereiche, in denen wir tätig sind. So bietet sich gerade unsere krisengeschüttelte Zeit an, Kirche jetzt neu zu träumen, neu zu denken, um aus eingefahrenen Mustern und lebensfeindlichen Umständen herauszugehen, hinein in Gottes Zukunft, die er für uns bereitet hat. So dürfen wir immer wieder vertrauensvoll beten, dass sein Königreich komme und sein Wille geschehe wie im Himmel, so auf Erden, dass die Verhältnisse, die im Himmel herrschen, hier auf der Erde immer mehr sichtbar werden. Gott ist in Jesus Christus gekommen und hat die Herrschaft auf der Erde übernommen. Und weil das so ist: *kann* die Kirche in der Kraft des Heiligen Geistes erneuert, umgestaltet und zur Reife gebracht werden. Dazu benötigen wir eine neue Vision und Strategien zur Umsetzung dieser Vision an dem Ort, wo Gott uns hingestellt hat. Gott möchte uns beides schenken! Ich habe einmal die Eindrücke und Gedanken formuliert, die Gott auf mein Herz gelegt hat! Sie sind keineswegs vollständig und endgültig. Meine Überlegungen wollen als Impuls, Anregung, Anstoß für einen Erneuerungs- und Umgestaltungsprozess verstanden werden.

Grundsätzliche und stichpunktartige Überlegungen:

- **Vision** ist ein Bild von der Zukunft, das in uns Leidenschaft entfacht
- **Vision** hat weniger mit dem zu tun, was wir tun wollen, sondern mit dem, was *wir träumen zu sein*
- **Vision** beinhaltet die Dinge, für die wir brennen – Leidenschaft für unsere Zukunft
- **Vision** beginnt oft mit einem Gefühl der Unzufriedenheit darüber, wie die Dinge sind
- **Vision** bedeutet: die Dinge können besser werden, weil wir an einen Gott glauben, der Tote auferweckt und Wasserquellen in der Wüste entspringen lässt
- unsere **Vision** muss so groß sein, dass wir zu ihrer Umsetzung Glauben brauchen, dass wir dabei völlig auf Gott vertrauen

Im folgenden Text verzichte ich zugunsten der Lesbarkeit darauf, neben der männlichen auch die weibliche Form anzuführen, wenn sie gedanklich mitgemeint ist.

Identitätskrise der Kirche

„Es ist zu wenig, dass du mein Knecht bist, die Stämme Jakobs aufzurichten und die Zerstreuten Israels wiederzubringen, sondern ich habe dich auch zum Licht der Völker gemacht, dass mein Heil reiche bis an die Enden der Erde.“ (Jesaja 49,6)

Israel wurde von Gott berufen ein Licht für die Völker zu sein und sich nicht nur um ihre eigenen Interessen und Belange zu drehen. Sie hatten immer wieder einmal vergessen, wer sie waren, zu was Gott sie berufen hatte und waren so in eine Identitätskrise gekommen.

Ich glaube – und nehme es auch so wahr-, dass die Kirche der westlichen Welt ebenfalls unter einer Identitätskrise leidet. Wir haben unsere grundlegend missionarische Identität vergessen: dass die Kirche nicht eine Mission *hat*, sondern eine Mission *ist*. Zusammen mit Israel ist die Kirche weltweit und vor Ort im Bezirk Oberwart, in Bad Tatzmannsdorf und Unterschützen, dazu berufen Licht der Welt zu sein. Konkretisiert wird das für mich in den letzten Versen des Matthäusevangeliums, die als der „Missionsauftrag“ (Mt 28,19-20) bekannt sind. Mit diesen Worten gibt Jesus seiner gerade entstehenden jungen Kirche vier



Aufgaben: Geht, macht, tauft und lehrt! Unter diesen vier Imperativen befindet sich einer der im griechischen Urtext als finite Verbform steht und die anderen drei sind Partizipien. Das finite Verb im Missionsauftrag ist „machen“. Genauer gesagt heißt es wörtlich: „macht zu Jüngern“ (*matheteusate*). Dieses Wort bildet das grammatikalische Zentrum des Satzes und ist zugleich auch sein theologischer Mittelpunkt. Das Jünger-Machen ist die zentrale Aufgabe im Sendungsauftrag Jesu an seine Kirche. Um diese Mitte müssen sich alle anderen missionarischen Aspekte drehen: das Gehen, das Taufen und das Lehren. Mit dem Taufen und Lehren kennen wir uns recht gut aus, das Gehen im Sinne von Hinausgehen zu den Menschen fällt uns schon schwerer. Aber die Aufgabe, mit der wir die größten Schwierigkeiten haben, ist gerade jene, die im Mittelpunkt des Auftrags steht: Jünger zu machen.

Das griechische Wort für Jünger *mathetes*, kommt vom Verb *manthanein* und wird mit *lernen* (z.B. „Mathematik“) übersetzt. Jünger zu sein, bedeutet also ein Lernender zu sein. Als Jünger Jesu stehe ich also in einem lebenslangen Prozess des ganzheitlichen Lernens von und über meinen Herrn und Meister Jesus Christus. Dieser Prozess ist nicht willkürlich, sondern hat ein Ziel und erfordert von mir als Jünger Jesu, dass ich mich auf dieses Ziel fokussiere und diesem Ziel entgegengehe und entgegenreife.

Mit Blick in die evangelischen Pfarrgemeinden frage ich mich: Auf wie viele Menschen trifft die eben genannte Definition eines Jüngers zu? Gott sei Dank gibt es Menschen in den Pfarrgemeinden, die von ihrem Glauben begeistert sind, die sich engagieren und nach Vertiefung ihrer Beziehung mit Jesus sehnen. Leider sind es nur wenige, eine Minderheit gegenüber einer Mehrheit von Pfarrgemeindegliedern, die noch nicht erkannt haben, was Gott ihnen in Jesus Christus für außergewöhnliche Geschenke anbietet, ganz zu schweigen von der noch größeren Anzahl derer, die überhaupt keiner Kirche angehören. Die Teilnehmerzahlen unserer Gottesdienste (und anderer Veranstaltungen) spiegeln diese Wahrheit sehr deutlich wider. Die Menschen in den Pfarrgemeinden sind aufgerufen, Jünger zu machen, aber die meisten von ihnen sind selbst noch gar keine Jünger geworden bzw. sind sich nicht bewusst, dass sie Jünger Jesu sind.

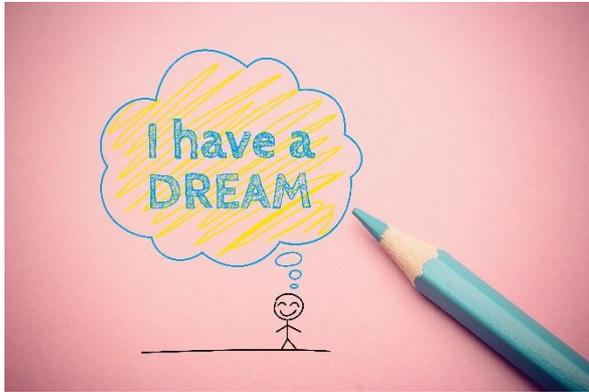
Allein die Tatsache, dass jemand getauft, konfirmiert ist und ab und zu in die Kirche geht, macht aus ihm noch keinen Jünger Jesu. Nur weil ein Kind in einer Garage geboren wurde, ist es deshalb noch lange kein Auto. Um ein Jünger zu werden, muss ein Mensch nicht nur die Frohe Botschaft (Evangelisation) hören, über sie Bescheid wissen, sondern er *muss* Jesus Christus persönlich kennenlernen, nicht nur um an ihn zu glauben, sondern um ihn zu lieben und in ihn verliebt zu sein. Mir ist klar, dass wir solch eine Begegnung nicht erzwingen, aber dafür sehr gute Bedingungen schaffen können, die unser Herr mit seiner Gegenwart erfüllen *will*, damit diese Begegnung sich immer wieder ereignen kann, denn das hat er in seinem Auftrag an uns versprochen: „*Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.*“ (Mt 28,20)

Aspekte (m)einer Vision

Ich träume von einer Kirche, einer lebendigen Gemeinschaft aus Jüngern Jesu, die ihre Identität wiederentdeckt und den Auftrag Jesu Jünger zu machen ins Zentrum all ihrer Aktivitäten gestellt hat, einer

Kirche, die Raum schafft (dabei nicht auf ihre eigenen Räume beschränkt bleibt), damit andere Menschen Jesus als dem lebendigen Herrn begegnen können. Ich träume von einer feurigen Kirche, die mit dem Heiligen Geist erfüllt ist, wo die Sehnsucht nach Gott geweckt und gestillt wird, wo Menschen für Jesus brennen und zu Jüngern gemacht werden. Ich sehe eine Kirche, in der sich jeder geschwisterlich angenommen, geschätzt und geliebt fühlt. Ich sehe Menschen die *echt* sind und *echt* sein dürfen. Ich sehe eine Kirche, die den Auftrag Jesu, die Kranken in der Kraft des Heiligen Geistes zu heilen in die Tat umsetzt.

Ich träume von einer Kirche mit Gemeinden, voller wachsender und reifender Gläubiger, die einen lebenslangen Weg regelmäßigen Lernens gehen wollen und dabei ihre von Gott gegebenen Gaben entdecken und entfalten. Ich sehe Menschen die bereit sind zu dienen, die zu Aposteln werden, die sich senden lassen, die bereit sind zu *gehen*, an die Ränder der Gesellschaft, zu den Armen, zu den Reichen, zu den Verletzten, zu allen die Christus und seine Kirche noch nicht oder nicht mehr kennen: „*Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.*“ (Joh 20,21). Ich sehe eine Kirche, die nicht eine Botschaft hat, sondern eine Botschaft ist, *die eine* Frohe Botschaft von der unfassbaren



Liebe Gottes zu einer sterbenden Welt. Ich träume von Jüngern, die ihr Leben (Zeit, Geld etc.) hingeben, um der Liebe zu ihrem Herrn willen und zu dem was ihm wichtig ist. Von Jüngern, die bereit sind für Jesus zu sterben (Offb.12,11!), weil sie wissen, dass das Beste erst noch kommt!

Ich sehe eine betende Kirche, die ihre Kraft - für alles was sie ist und tut- nicht aus sich selbst, sondern aus ihrer Liebesbeziehung zu Gott schöpft, eine Kirche, in der das Gebet Tag und Nacht zum Herrn aufsteigt und der Lobpreis Gottes niemals verstummt. Ich träume von kleinen und großen Gebetshäusern, in denen gebetet wird, einfach weil es Jesus wert ist, weil Gebet die Atmosphäre einer Gemeinde, Dörfer, Städte, Region, eines Landes positiv verändert und weil es Orte braucht wo Menschen Gebet lernen und erleben können. Gebet ist nicht alles, aber ohne Gebet ist alles nichts.

Die Gemeinde ist m. E. gesund, wenn sie evangelisiert, Jünger macht, sie als Missionare befähigt und (dorthin, wo die Menschen ihren Alltag leben) aussendet, die losgehen und evangelisieren (trösten, ermutigen, lieben, helfen, beten, Lasten tragen – Leben mit einander teilen...) um mehr Jünger zu machen, die (wenn sie es noch nicht sind) getauft, gelehrt, wiederum ausgesandt werden.

Kurzfassung (m)einer Vision:

Die Evangelischen Pfarrgemeinden A.B. Unterschützen und Bad Tatzmannsdorf sind eine lebendige und wachsende Glaubensgemeinschaft, die die Menschen aller Generationen in der Kraft des Heiligen Geistes zu Christus führt, Jünger ausbildet und sie aussendet, um die Welt zu verändern. Jedes Mitglied lebt in seinen von Gott geschenkten Gaben und verpflichtet sich zu Gebet, Gemeinschaft, Wachstum, Dienst, und Freigiebigkeit.

Meine Rollenschreibung: Wie ich mich derzeit in meinem Dienst sehe: Ich möchte andere Menschen durch Vision für ihr Leben bevollmächtigen: Ich möchte Anderen dabei helfen, die größeren Zusammenhänge in Gottes Plan für sie (und ihre Umgebung) wahrzunehmen, die den einzelnen Details in ihrem Leben Bedeutung vermitteln. Ich möchte Menschen anleiten und begleiten, den nächsten Schritt in ihrem Leben zu planen. Mir liegt es am Herzen, sie durch Gebet, Lobpreis, Anbetung und Lehre tiefer in eine Liebesbeziehung mit Gott-Vater, Sohn und Heiligen Geist zu führen. Wenn ich mich im Symbol eines Tieres veranschaulichen sollte, dann kann ich mich im Bild des Adlers erkennen: Weitblick, aber erkennt auch scharfe Details, Distanz und Nähe, Mut, Kraft, aber auch im Bild der Eule erkenne ich Eigenschaften von mir:

wie Weisheit, Ruhe, Kontemplation, Tiefgang. Ich bin in allem ein *Mathetes*, ein Lernender... und auf dem Weg.

Merkmale einer Kirche mit Vision

Im Lauf meiner Zeit als Pfarrer sind mir durch Literatur, Gespräche und eigene, gute und weniger gute Erfahrungen folgende Merkmale als Teil des Gemeindeaufbaus wichtig geworden. Anteile dieser Merkmale können wir schon in den Pfarrgemeinden finden: aber es ist noch viel Luft nach oben...! Ich bin in allem ebenfalls ein Lernender und auf dem Weg. Aber wenn ich Kirche neu denken und träumen darf, dann muss sie für mich diese Merkmale (und es gibt sicherlich noch viele andere) haben:

1. Bevollmächtigend Leiten

Leiter bemühen sich vor allem darum, anderen Menschen zu dem Platz im Leben zu verhelfen, der ihnen nach Gottes Plan zusteht. Sie befähigen, unterstützen, motivieren und begleiten die Menschen in ihrem Umfeld und wissen, dass Gott für jeden von ihnen eine individuelle Berufung hat. Pfarrer sind eben nicht die „Versorger“ der Gemeinde. Sie haben (Gott sei Dank) spezielle Gaben, aber eben nicht alle Gaben und können nicht alles. Sie sind eben nicht die *eierlegende Wollmilchsau*, die viele so gerne hätten. Der Dienst an den Menschen ist Aufgabe *aller* Gläubigen, der *ganzen* Gemeinde und nicht nur ein paar Einzelner.



2. Gabenorientierte Mitarbeit

Gott hat jeden von uns einzigartig geschaffen und mit besonderen Fähigkeiten begabt. Gott hat eine Idee für das Leben und unseren Platz darin – und er hat für jeden von uns ganz spezielle Aufgaben in seiner Gemeinde. Diese von Gott geschenkten Gaben und die damit verbundenen Dienste gilt es zu entdecken und zu entwickeln. Viele Christen wissen nicht was ihre Gaben sind bzw. haben dementsprechend auch keine oder die falsche Aufgabe in der Gemeinde. Das führt zu Frustration und Ärger. Im Gegensatz dazu führt das Entdecken von Gaben und den dazu passenden Aufgaben zu einem *Mehr* an Lebensfreude. Fragen, die helfen Gaben zu entdecken: Was freut mich am meisten? Was tue ich am liebsten? Was kann ich gut? Nicht: Wir haben eine Arbeit, wer kann das schnell mal erledigen.

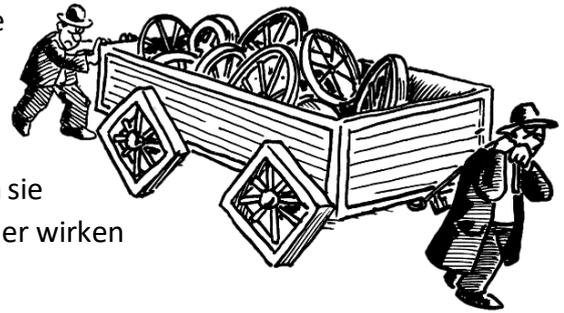


3. Leidenschaftliche Spiritualität

Lebendige und leidenschaftliche Spiritualität ist keine Frage spezieller Ausdrucksformen oder bestimmter Musikstile, sondern die zentrale Frage nach unserer Antenne für Gott, nach dem Weg, auf dem Gott uns entgegenkommt und auf dem er uns persönlich in unserem Leben begegnet. Dieser Weg kann sehr unterschiedlich aussehen. Diese Vielfalt gilt es zu entdecken und zu fördern. Bei diesem Merkmal spielt das Thema Gebet eine zentrale Rolle. Gebet ist der Ort, wo sich im Wesentlichen meine Beziehung zu Gott ereignet, wo *ich* vor Gott *bin*. Wo er mich liebt, prägt, verändert. Ist diese Beziehung von Leidenschaft durchtränkt? Wieviel Zeit meines Alltags verbringe ich betend in Gottes Gegenwart? Höre ich die Stimme des Heiligen Geistes? Folge ich seinen Impulsen?

4. Zweckmäßige Strukturen

Wenn es um Formen und Strukturen geht, dann ist die wichtigste Frage: Erfüllen sie ihre Aufgabe, ihren Zweck? Strukturen sind niemals Selbstzweck, sondern immer nur Mittel zum Zweck. Sind unsere Strukturen, die wir im Moment haben lebensfördernd? Schaffen sie kreative Freiräume? Helfen sie unsere Vision, unseren Glauben zu fördern und umzusetzen oder wirken sie beiden entgegen?



5. Inspirierender Gottesdienst



Hier kommt es nicht so sehr auf eine bestimmte Sprache, Liturgie, Musik oder einen besonderen Kirchenbau an, damit der Gottesdienst Menschen in ihren Herzen berührt und sie für die Gegenwart Gottes öffnet. Entscheidend ist ein anderes Kriterium: Ist der Besuch des Gottesdienstes eine inspirierende Erfahrung? Natürlich ist es der Heilige Geist, der diese Inspiration schenken will. Aber wir können günstige Bedingungen schaffen. Wir sollten immer wieder darüber nachdenken, ob unsere Gottesdienste authentisch von unserer eigenen lebendigen Gotteserfahrung (mit ihren Höhen und Tiefen) erzählen und ob sie das in einer Form und mit einer Sprache tun, die von Menschen *unserer* Zeit (unter Beachtung der unterschiedlichen Milieus aus denen Menschen kommen) und unserer Umgebung verstanden werden. Die

Verkündigung im Gottesdienst (oder wo immer sie auch stattfindet) sollte immer christuszentriert und auf das Evangelium bezogen sein, damit Menschen zu einer notwendigen persönlichen Begegnung mit Jesus Christus geführt werden, die der Ausgangspunkt ist, um ein Jünger zu werden und zu bleiben.

6. Ganzheitliche Kleingruppen

Studien haben ergeben, dass postmoderne Menschen Zugang zur Kirche und zu Jesus Christus in erster Linie durch das Erleben von Zugehörigkeit bekommen. Menschen brauchen einen Ort, wo sie tiefgehende Gemeinschaft erfahren, wo man sie kennt, sie liebt, sie herausfordert und unterstützt. Solche Kleingruppen müssen ein sicherer Platz sein, wo sie reifen und wachsen können. Solche Kleingruppen sind Kirche im Alltag, an dem Platz wo Menschen ihr Leben miteinander teilen (Stichwort: Seel(en)sorge als Aufgabe der ganzen Gemeinde). Entscheidend für solche Kleingruppen ist die Frage, inwieweit sich Menschen mit ihrer persönlichen Lebenswirklichkeit und ihrem Alltag in diese kleinen Gemeinschaften wiederfinden und einbringen können.

7. Bedürfnisorientiert Evangelisieren

Hier geht es in erster Linie darum das Evangelium auf eine Art und Weise weiterzugeben, die die Fragen und Bedürfnisse von Menschen, die dem christlichen Glauben fernstehen, ernst nimmt und ihnen den Glauben nicht als Produkt, sondern als Lebensentwurf nahebringt.

8. Liebevolle Beziehungen

Jesus hat es deutlich gesagt: „*Ich gebe euch ein neues Gebot: Liebt einander! Ihr sollt einander lieben, wie ich euch geliebt habe. An eurer Liebe zueinander werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid.*“ (Johannes 13,34)

Die Liebe ist der Kerninhalt unserer Beziehung zu Gott, zu uns selbst und zu unseren Mitmenschen. Liebevolle Beziehungen, glaubwürdig gelebte Liebe im Alltag, verleihen einer Gemeinde eine sehr viel größere Ausstrahlungskraft, als alle Aktivitäten es jemals vermögen.



9. Gastfreundschaft

Dieses Merkmal sollte in allem, was wir (alle Gemeindeglieder, nicht nur der Pfarrer oder die Presbyter) tun und sagen spürbar werden. Ausgehend vom Wort, bedeutet Gastfreundschaft in erster Linie nicht, dass wir freundlich sind zu denen, die zu unseren Freunden (zu denen natürlich auch) zählen, sondern zu denen, die Fremde sind. Wir müssen uns fragen, wie Fremde, die die Kirche (Menschen und Gebäude) noch nicht oder nicht mehr kennen unsere Veranstaltungen und *uns selbst* erleben. Wie willkommen fühlt sich jemand, der nicht so aussieht wie wir, nicht so klingt wie wir, nicht so denkt und redet wie wir, nicht so riecht wie wir, sich nicht so kleidet wie wir? Wie wohl fühlt sich jemand, der anders lebt oder mit Sünde, Schuld und Zerbrochenheit kämpft? Wie können wir in diesem Sinn eine gastfreundliche und einladende Gemeinde werden?

10. Gebet

Das Thema Gebet ist ein besonderes Merkmal und bildet die Grundlage für einfach *alles* was Kirche und Gemeinde angeht und ausmacht. Gebet ist nicht alles, aber ohne Gebet ist alles nichts. In den Gemeinden wird zu wenig gebetet. Viele Menschen beten nicht, weil sie den nicht kennen, an den sie sich wenden können und weil es ihnen auch niemand gezeigt und gelernt hat, wie man betet. Gebet ist in den Augen einer Vielzahl von Menschen oft nur etwas für die Profis: für den Pfarrer und die Superfrommen. Dabei ist doch gerade das Gebet die Hauptschlagader unserer Beziehung zu Gott. Weil das Gebet bisher einen so niedrigen Stellenwert hat, sind auch viele Christen/ Gemeinden schwer „unterernährt“, schlecht durchblutet und zeigen diverse Mangelerscheinungen. In der kommenden Zeit wird vieles in Kirche und Gesellschaft davon abhängen, wie das Thema Gebet gesehen und beurteilt wird. Kirche *muss* in diesen Bereich investieren oder sie wird bedeutungslos. Jede Erneuerung, jede Umstrukturierung, jede Umgestaltung beginnt immer mit Gebet, wird von Gebet getragen und von Gebet in jeder Form befeuert.



Pfr. Mag. Carsten Merker-Bojarra